

Silarius Scheber, Bohorodczany

---

# Das Evangelium in der Ukraine

---

Pr. Theol. V 138



Verlag des Lutherischen  
Hilfswerks Erlangen /  
1932 / Der ersten Reihe  
sechstes Heft

## Geleitwort

Der Verfasser der vorliegenden Schrift, Pastor Schebek, ist der Vorsitzende des Ukrainischen evang.-luth. Missionsrates. Wir deutschen Lutheraner dürfen sehr dankbar dafür sein, daß hier zum ersten Male aus der berufenen Feder eines ukrainischen Führers eine übersichtliche Darstellung der evangelischen Bewegung in Ostgalizien dargeboten wird. Es ist höchste Zeit, daß die Ereignisse, die gegenwärtig das ukrainische Volk im polnischen Staate bewegen, der evangelischen Christenheit in Deutschland, aber auch in anderen Ländern bekannt werden. Wenn das Evangelium seinen Siegeszug durch ein ganzes, großes Volk zu halten beginnt, dann darf das Mutterland der Reformation doch nicht teilnahmslos beiseite bleiben!

Pastor Schebek hat als Freiheitskämpfer von 1918—1920 im ukrainischen Volksheer mitgekämpft und für die Selbständigkeit seines Vaterlandes gestritten. Er geriet in die Gefangenschaft der Feinde, entkam in einer abenteuerlichen Flucht nach der Tschechoslowakei und nach Deutschland. Hier aber wurde aus dem Kämpfer für die politische Unabhängigkeit seines Landes ein Streiter für die religiöse und kirchliche Befreiung seines Volkes. Er, der früher zur griechisch-katholischen Kirche gehörte, ist heute, nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt ist, einer der eifrigsten und treuesten ukrainisch-lutherischen Pastoren und darf manche köstliche Frucht seiner Arbeit, die im Glauben geschieht, und viel Gottessegnen schauen. Das kann ja auch nicht anders sein. Denn Christus spricht: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibes werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Der Unterzeichnete hatte die große Freude, vier Wochen hindurch mit Pastor Schebek zusammen in Mitteldeutschland Vorträge über die Sache des Evangeliums in der Ukraine zu halten. Diese dreißig Tage engster Arbeits- und Gebetsgemeinschaft mit dem ukrainischen Glaubensbruder waren vom Herrn reich gesegnet und brachten unverlierbaren, geistlichen Gewinn mit sich. Ich möchte sie in meinem Leben nicht mehr missen.

Nun segne der ewigreiche Gott auch dieses Schriftchen, daß es bei seinem Weg durch die Hände und Häuser der deutschen evangelischen Christen einen Widerhall wecke in den Herzen, die Gewissen aufwecke, opferwillige Hilfsbereitschaft entstehen lasse und an das Wort Christi mahne: „Ihr sollt meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde!“

Erlangen, im Juli 1932.

Dr. Gottfr. Werner.

# Das Evangelium in der Ukraine

Von Hilarius Scheber, ukrainischem  
ev.-luth. Prediger in Bohorodczany (Ostgalizien)

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

1. Joh. 5, 4.

Zu den Nationen, die nach dem Weltkrieg um das vielgepriesene „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ betrogen worden sind, gehören vor allem die Ukrainer. Dieses Volk, welches etwa 44 Millionen zählt und ein Gebiet von 850 000 Quadratkilometern bewohnt, nimmt unter den Völkern Europas nach Russen, Deutschen und Engländern die vierte Stelle, unter den slavischen Völkern nach den Russen die zweite Stelle ein. Vor dem Weltkriege waren die Ukrainer unter zwei Staaten verteilt, Rußland und Oesterreich. In Rußland nannte man sie Kleinrussen, in Oesterreich Ruthenen. Durch diese unterschiedliche und irreführende Namensbezeichnung haben die herrschenden Staaten es fertig gebracht, das Vorhandensein eines großen Volkes mit eigener Sprache und Literatur, sowie mit eigener Geschichte, die bis ins achte Jahrhundert zurückreicht, zu verbergen. So kam es, daß auch die deutsche Oeffentlichkeit lange Zeit wenig oder gar nichts von dem Bestehen dieser Nation wußte.

Wer weiß denn in Deutschland etwas davon, daß die Ukrainer vor nahezu tausend Jahren unter einem germanischen Herrschergeschlecht, den Ruriks, das mächtigste und größte Reich in Osteuropa bildeten, ein Reich, welches vom Schwarzen Meer bis zum Don und von den Karpathen bis zum Kaukasus reichte? Wer weiß weiter etwas davon, daß dieses Volk nach jahrhundertelanger Unterdrückung durch Polen und Litauer um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts einen großangelegten Versuch machte, im Bunde mit Schweden seine Selbständigkeit wiederzugewinnen? Und wer weiß denn das, daß nach dem Zusammenbruch des zaristischen Rußlands Deutschland und seine Verbündeten im Friedensvertrag von Brest-Litowsk den ukrainischen Staat als selbständig anerkannten? Wer weiß endlich, daß von 1918 bis 1920 ein ukrainisches Nationalheer die mühsam errungene Selbständigkeit gegen Polen und Bolschewiken wie gegen den weißgardistischen General Denikin in zähem Kampf verteidigte und daß dies alles schließlich doch vergeblich war, weil der Völkerbund zwar alle möglichen slavischen Volksstämme aus der Versenkung herausholte und selbständig machte, aber keine Veranlassung zu haben glaubte, dem großen deutschfreundlichen Volk der Ukrainer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?

Heute nun gehört dieses Volk zu vier Staatengebilden: Sowjetrußland, Polen, Rumänien und Tschechoslowakei. In der vorliegenden Schrift soll vornehmlich die Rede sein von der reformatorischen Bewegung in den Gebietsteilen, die augenblicklich von Polen beherrscht werden, und von den dort sich befindenden jungen evangelisch-lutherischen ukrainischen Gemeinden.

Der Religion nach gehörte das Volk bislang zum allergrößten Teil dem griechisch-orthodoxen Glauben an, den der ukrainische Fürst Wladimir der Große im Jahre 988 eingeführt hat. Ein kleinerer Teil von etwa 4½ Millionen, im sogenannten Galizien wohnend, wurde im Jahre 1569 durch die herrschenden Polen zur Union mit der römisch-katholischen Kirche gezwungen und wird noch jetzt als „griechisch-katholisch“ bezeichnet.

Die Reformation ging seinerzeit an dem ukrainischen Volke nicht spurlos vorüber. Die Chroniken weisen etwa 100 evangelische ukrainische Gemeinden auf, welche — allerdings ohne konfessionelle Einheit — in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestanden. Es fanden sich aber keine Männer, die das Volk geschlossen zum Evangelium geleitet hätten, und auch keine Missionare, die die Kraft besaßen hätten, den evangelischen Glauben dem ukrainischen Volke zum bleibenden Eigentum zu machen. So kam es, daß auch die bestehenden evangelischen Gemeinden allmählich wieder verschwanden, zumal der polnische Adel es verstanden hat, den evangelischen Glauben aus dem Herzen des ukrainischen Volkes zu verdrängen. Nur zwei Gemeinden konnten sich bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts behaupten, bis auch sie schließlich dem Ansturm der katholischen Kirche erliegen mußten. Freilich darf nicht vergessen werden, daß der Protestantismus es zu Wege gebracht hat, bis auf den heutigen Tag die ukrainische Kultur zu beeinflussen und ganzen Epochen der ukrainischen Geschichte seinen evangelischen Stempel aufzudrücken. Die Bibel ist seitdem nie mehr ganz aus der Gedankenwelt des ukrainischen Volkes verschwunden. Um die Bibel gruppierten sich die hervorragendsten ukrainischen Dichter, Gelehrten und Philosophen. Im 19. Jahrhundert hat ein Kreis evangelisch denkender Menschen den „Verein zum Heiligen Cyrill und Methodius“ gegründet, welcher es sich zur Aufgabe machte, die Heilige Schrift unter dem ukrainischen Volke zu verbreiten, Schulen zu begründen und das kulturelle Niveau des ukrainischen Volkes zu heben. Durch diesen Kreis ging auch der größte Dichter des ukrainischen Volkes, Taras Szewczenko. Die Bibel hat sein literarisches Schaffen sehr stark beeinflusst. Ganz besonders waren es die alttestamentlichen Propheten, denen er eine Bereicherung und Befruchtung seiner Arbeit verdankte. Aus demselben Kreise kam auch der Uebersetzer der Bibel in die lebende ukrainische Sprache, Pantelejmon Kulisz (1819—1897). An der Bibelübersetzung hat er im ganzen zwanzig Jahre gearbeitet. Als ihm nach zwölfjähriger Tätigkeit sein Haus mitsamt dem Manuskript (1872) abbrannte, fing er noch einmal von vorn an und hat die Uebersetzung in rastlosem Eifer fertiggebracht. Sein Werk wurde erst nach seinem Tode von der Britischen Bibelgesellschaft in Wien im Jahre 1903 gedruckt.

Auf eine sehr merkwürdige Weise gelangte nun die Bibelübersetzung von Kulisz unter das ukrainische Volk. Sie nahm ihren Weg nicht etwa von dem Druckort Wien direkt ostwärts nach der Ukraine, sondern sie kam zunächst über das Weltmeer nach Kanada sowie nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und erst von Amerika über den adriatischen Hafen Triest nach dem Karpathenlande! In Kanada, in den Vereinigten Staaten und in Brasilien leben zirka 760 000 Ukrainer in der Auswanderung. Dort in der weiten Fremde kamen diese Auswanderer zum ersten Male mit der Bibel in ihrer Muttersprache in Berührung. Die Zahl der evangelisch gewordenen ukrainischen Auswanderer wird heute auf ungefähr 40 000 geschätzt.

Nach dem Weltkrieg kehrten viele dieser Auswanderer in ihre ursprüngliche Heimat zurück und brachten auch das ihnen so lieb und wert gewordene Buch, die Bibel, mit. Hier in der Heimat war alles mittlerweile wunderbar vorbereitet. Oesterreichische, ungarische, deutsche, türkische, ukrainische, polnische, zaristische und bolschewistische Truppenmassen hatten sich während des Krieges durch das Land gewälzt. In sechs entsetzlichen Jahren hat dieses Gebiet unter drei blutigen Kriegen erschauern müssen. Seuchen, Hunger und Obdachlosigkeit hatten das Ihrige getan, um die alte Sehnsucht nach dem Ewigen in der Seele des Volkes wachzurufen.

Die Rückwanderer aus Amerika sammeln nun um sich weite Kreise ihrer Stammesbrüder, legen ihnen das Wort Gottes aus, und das im 17. Jahrhundert scheinbar erloschene Feuer beginnt wieder hoch aufzulodern. Ein Briefwechsel zwischen den Rückwanderern und ihren bisherigen Seelsorgern in Amerika hat es dazu gebracht, daß im Frühsommer 1925 zwei Pastoren der ausgewanderten Ukrainer nach Galizien gerufen wurden, um hier die Verhältnisse zu erkunden. Es hat sich gezeigt, daß das Evangelium schon starke Wurzeln geschlagen hatte, und das Merkwürdige daran war, daß ganz von selbst an den verschiedensten Stellen, die gar keinen Zusammenhang miteinander hatten, diese Bewegung aus dem Volke herausgewachsen ist.

Als die genannten zwei Pastoren aus Amerika in zwei größeren Städten Ostgaliziens ukrainische evangelische Gottesdienste ansetzten, war die Beteiligung überraschend groß. Sie ging in die Tausende. Die von den Deutschen gern zur Verfügung gestellten Räume reichten bei weitem nicht aus, um alle nach dem Worte Gottes Hungernden zu bergen. Die Gottesdienste mußten am nächsten Sonntag im Freien abgehalten werden. Bereits nach dem ersten Gottesdienst kamen Delegationen aus vielen Ortschaften und baten, es möchten bei ihnen evangelische Gemeinden gegründet werden. Zugleich meldeten sich zwei katholische Priester, von denen der eine ungefähr zwanzig Jahre im Dienste der griechisch-katholischen Kirche gestanden hatte und der andere der persönliche Sekretär des Lemberger Erzbischofs Szynpłski war, für den Dienst des Evangeliums.

Das war der öffentliche Ausbruch einer Geistesbewegung, deren Entwicklung unter dem ukrainischen Volke sich bis dahin im Stillen vollzogen hatte und die seitdem immer größere Teile der Bevölkerung ergreift. Es ist offensichtlich Gottes Wille, daß diese Erweckung sich in zwei getrennten reformatorischen Richtungen vollzieht, die eine im Sinne des großen deutschen Reformators Dr. Martin Luther, die andere im Geiste der schweizerischen Reformatoren Zwingli und Calvin. Wohl arbeiten beide Zweige, der lutherische und der reformierte, durchaus brüderlich mit- und nebeneinander, jedoch sind sie sich dessen bewußt, daß nur ein klar ausgeprägter, eindeutiger Bekenntnisstandpunkt die unverrückbare Grundlage einer wahrhaft evangelischen Kirche bilden kann, und daß eine Kirche lediglich von dieser Grundlage aus sich des Ansturms der gegnerischen Mächte (Rom, Sekten, Gottlosenbewegung) zu wehren vermag.

Sehr dankbar sind wir ukrainischen Lutheraner, daß unsere jungen Gemeinden sich in engster Anlehnung an die „Deutsche evangelische Kirche A. u. S. Bekenntnisses in Klempolen“ entwickeln durften und dadurch im organischen Zusammenhang mit den evangelischen Kirchen der übrigen Welt stehen. Der weithin bekannte und geschätzte Kirchenhirte Superintendent D. Theodor Zöckler in Stanislaw hat mit seinem Schwiegersohn, Pfarrer Lempp, dem Rektor der Stanislawer Anstalten den evangelischen ukrainischen Gemeinden beider Richtungen sehr dankenswerte Dienste geleistet. Dasselbe muß gesagt werden von dem deutschen Pfarrer Lic. Weidauer in Kolomea. Es gab Augenblicke, in denen das Fortbestehen der ukrainischen evangelischen Sache diesen Männern zu verdanken war. Das soll ihnen von unserer Seite unvergessen bleiben!

Das Weltluthertum, das ja in hocherfreulicher Weise uns immer wieder Hilfsmittel zur Verfügung stellt, ohne die wir vielleicht heute nicht mehr bestünden, wird hoffentlich in nicht allzuferner Zeit dazu helfen können, daß unsere so bitter armen Einzelgemeinden sich als eine selbständige lutherische Kirche konstituieren

können und somit aufhören, eine als drückend empfundene finanzielle Belastung der Stanislauer Anstalten D. Jöcklers oder der deutschen Evangelischen Kirche A. u. S. Bekenntnisses in Klempolen zu sein.

Es sei mir gestattet, nun in die Geschichte der einzelnen lutherischen Gemeinden hineinzugreifen und ein lebendiges Bild davon zu entwerfen, wie das junge kirchliche Leben derselben sich entwickelt hat und sich noch gegenwärtig vollzieht.

Verständlich ist es, daß eine der ersten lutherischen Gemeinden am Mittelpunkt des deutsch-evangelischen Lebens in Ostgalizien, in der Stadt Stanislau gegründet wurde. Diese Stadt, etwa zwei Schnellzugstunden südöstlich von Lemberg gelegen, hat etwa 70 000 Einwohner, darunter 2000 Deutsche. Hier befindet sich das Zentrum des evang.-luth. ukrainischen Lebens. Freilich besitzen wir hier nicht einmal ein eigenes Gebäude! In einem gemieteten Hause befindet sich außer der Wohnung des dortigen Pastors Theodor Jarczuk in zwei Räumen die Zentrale der Bewegung. Hier werden die Flugblätter und Flugschriften herausgegeben und hier versammeln sich auch monatlich die ukrainischen Prediger zu ihren Beratungen und Beschlüssen. Eine eigene Kirche hat die Gemeinde auch nicht. Sie ist darauf angewiesen, ihre Gottesdienste sonntäglich in der deutschen evangelischen Kirche zu halten, die ihr von den deutschen Glaubensbrüdern freundlichst zur Verfügung gestellt wird. Die deutschen Gottesdienste finden um zehn Uhr, die ukrainischen um 12 Uhr statt.

Der jetzige Seelsorger der ukrainischen Gemeinde Stanislau, Pastor Jarczuk, hat zuerst vier Jahre in Rom katholische Theologie studiert. Als er vor seiner Priesterweihe stand, bekam er im Jahre 1926 einen Heimaturlaub, um von seinen Eltern den zur Weihe notwendigen elterlichen Segen zu erbitten. Der Weg führte ihn durch die Stadt Stanislau, an der deutschen evangelischen Kirche vorbei. Da hörte er auf einmal ukrainische Gesänge herausklingen. Es trieb ihn in die Kirche hinein, und hier merkte er, daß es sich um einen evang.-luth. ukrainischen Gottesdienst handelte. Der Gottesdienst machte auf ihn, der von den in Rom herrschenden Zuständen stark angewidert war, einen derartigen Eindruck, daß er nicht mehr nach Rom zurückkehrte, sondern sich an D. Jöckler wandte und um seine Verwendung in der evang.-luth. Bewegung bat. Nach einigen Studiensemestern in Posen und Tübingen wurde er in die Arbeit aufgenommen und wirkt heute im Segen unter seinem Volk. Wir haben in ihm einen Mitarbeiter, der u. a. besonders durch seine literarische Tätigkeit (z. B. Herausgabe des Flugblattes „Prozry“, d. h. „Augen auf!“ und des Jugendblattes „Nowy Swit“ d. h. „Neuland“) Wichtiges für unsere Sache leistet. Er ist zugleich der Sekretär des ukrainischen evang.-luth. Missionsrates.

Dieser Missionsrat, dessen Vorsitz mir von den Brüdern übertragen worden ist, tritt alle drei Monate zusammen, nach Notwendigkeit auch öfter. Er besteht aus uns in der Arbeit stehenden Pastoren und Predigern und aus den Abgeordneten der einzelnen Gemeinden, welche aus der Mitte der Kirchengemeindevertretung heraus gewählt sind. Seine Aufgabe ist die, das Heilige Evangelium unter dem ukrainischen Volke zu verbreiten, die bestehenden Gemeinden zu stärken und im Interesse des Wohles der einzelnen Gemeinden wie ihrer Gesamtheit wichtige Entscheidungen zu treffen. Ueber die vorgenommenen Beschlüsse und Entschlüsse wird der Kirchenleitung der „Deutschen evangelischen Kirche A. u. S. Bekenntnisses in Klempolen“ Bericht erstattet.

Drei Kilometer östlich von Stanislau befindet sich die Gemeinde Myklytynce, welche bereits im Frühjahr 1926 begründet werden durfte. Diese Gemeinde

ist leider auch noch nicht in der glücklichen Lage, ein eigenes Kirchlein oder auch nur ein bescheidenes Bethaus ihr eigen zu nennen. Die Gottesdienste finden in einem kleinen Bauernhause statt, das natürlich viel zu kleine Räumlichkeiten hat, um eine auch nur einigermaßen geeignete und genügende Unterkunftsmöglichkeit darzustellen. Die Gemeindeglieder wollten bereits im Jahre 1927 aus eigenen Mitteln eine bescheidene Kapelle bauen, die Behörden jedoch haben sich der Sache keineswegs freundlich gegenübergestellt. Die wiederholt eingereichten Baupläne wurden nicht bewilligt, so daß die bereits zum Teil ausgeführten Fundamente heute noch dastehen als Zeugen der „Gerechtigkeit“.



Ev.-luth. Gemeindeglieder in Mantawa

Trotz dieser Schwierigkeiten befindet sich die Gemeinde in einem äußeren und inneren stetigen Wachstum.

Eine weitere Gemeinde wurde im Jahre 1927 in dem einige Kilometer südlich von Stanislau gelegenen Orte Krehowce errichtet. Zuerst waren einige Leute aus diesem Dorfe regelmäßig nach Stanislau zu dem dortigen evangelisch-lutherischen Gottesdienst gewandert und hatten immer wieder in ihrem Dorfe Zeugnis abgelegt von dem, was sie innerlich bewegte. Allmählich sammelte sich um sie eine immer größer werdende Zahl von Anhängern des Evangeliums. Schließlich waren es so viele, daß eigene Gottesdienste eingerichtet werden mußten, die eine Zeitlang, wie das ja stets zuerst der Fall ist, in einem Bauernhause gehalten wurden. Bald konnte sogar zum Bau eines kleinen Kirchleins geschritten werden. Dieses Kirchlein befindet sich jetzt schon seit Jahren im Gebrauch, ist aber noch immer nicht vollendet! Es ist mit seinen rohen Ziegelmauern weder von außen noch von innen verputzt. Es fehlt auch die eigentliche Decke, die bisher durch ein Provisorium aus schwachen Latten ersetzt

ist, und es fehlt der Fußboden. Bänke befinden sich ebenfalls nicht in der Kirche. Das hat den großen Vorteil, daß auch in kleinem Raume viele Menschen Platz finden.

Seit dem 14. Januar 1932 dient das Gotteshaus in Krehowce noch einer zweiten Gemeinde, die in nicht zu großer Entfernung in dem Dorfe Pacyłow ins Leben trat. Sonntäglich kommen die Gemeindeglieder dieses Dorfes nach Krehowce, um dort am Gottesdienst teilzunehmen.

In etwas größerer Entfernung, ungefähr 20 Kilometer von Stanislaw, liegt ein Städtchen, welches Sommeritz des griechisch-katholischen Bischofs ist, und welches mit seinen zweitausend Einwohnern Sitz der Bezirkshauptmannschaft war, mit Namen Bohorodczany. Nicht weit von diesem Städtchen befindet sich die Ortschaft Alt-Bohorodczany, welche nicht weniger als fünf katholische Kirchen aufzuweisen hat. Dort fiel die Saat des Evangeliums auf fruchtbaren Boden, und im August des Jahres 1927 konstituierte sich auch da eine evangelisch-lutherische Gemeinde, der sofort etwa zweihundert Familien beitraten. Es dauerte nicht lange, so erhob sich neben den fünf griechisch-katholischen Kirchen ein schlichtes lutherisches Gotteshaus. Es wurde in neun Tagen aufgestellt, aus einfachen  $\frac{3}{4}$  Zoll starken Brettern, die weder gehobelt noch gefugt sind, zusammengezimmert, und so wurde die Baubehörde vor die vollendete Tatsache gestellt. Die Gemeinde wollte nicht Gefahr laufen, jahrelang seitens der polnischen Behörden mit der Baubewilligung hingehalten zu werden. Jeder kann sich denken, daß dieser Bau, der in neun Tagen fertig da stand, an Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit nicht gerade hervorragend ist. Es fehlt noch heute, also nach vier Jahren, die innere Verschalung. Man steht im Innern das Balkengerippe. Die Decke ist nur ganz provisorisch hergestellt. Die Fenster sind ohne Fensterrahmen an die Balken angenagelt. Auch die Türrahmen fehlen. Der Fußboden besteht aus gestampftem Lehm, Bänke sind natürlich auch nicht vorhanden. Das Gebäude bietet nur notdürftig Schutz gegen die Unbilden der Witterung, wie Sturm, Regen, Schneetreiben und dergleichen. Die einfachen Bretter, welche die Wände bilden, sind im Laufe der Jahre zusammengetrocknet und die Leste herausgefallen, so daß große Löcher und Fugen entstanden sind, durch die der Wind bedenklich hindurchpfeift! Infolgedessen ist das Kirchlein während der Wintermonate für die Alten und Kinder, welche — wie das sehr häufig ist — über keine warme Kleidung verfügen, nicht benutzbar. Die Kindergottesdienste finden während der kalten Jahreszeit in einem Bauernhause statt. Neben diesem Gebäude steht ein etwas schwindstüchtiges Holzgerüst, welches den Glockenturm darstellen soll. Die kleine Glocke, die daran befestigt ist, darf nur durch Bewegen des Klöppels nach beiden Seiten angeschlagen werden. Das sonst übliche Läuten der Glocke durch Ziehen an einem Seil würde den Glockenstuhl zusammenstürzen lassen. Neben der Glocke hängt die stählerne Hülse einer Flugzeugmine aus dem Weltkrieg, die zur Verstärkung, um nicht zu sagen Verschönerung des Geläutes ebenfalls „geläutet“ wird.

Zu dem Pfarbezirk Alt-Bohorodczany, von welchem eben die Rede war, gehört eine kleine Gemeinde Nywoczyn, welche schon in den Borkarpathen liegt und im Jahre 1928 gegründet wurde. Diese Gemeinde hat unter einer sehr großen Armut zu leiden. Heute sind ihre Mitglieder sogar um ihre Verdienstmöglichkeit gebracht. Der Haupterwerb bestand nämlich für sie darin, daß sie in den großen Waldungen der Umgebung Holz geschlagen, Holz angekauft und dieses zu Baumaterial verarbeitet und weiterverkauft haben. Seit einiger Zeit gehören diese Wälder zum Besitz des griechisch-katholischen Bischofs, der sie vom Grafen Schönborn erworben hat. Seitdem dürfen die Glieder der evang.-luth.



Gemeinden weder Beschäftigung darin finden noch Holz kaufen. Sie werden an den Waldschranken abgewiesen mit den Worten: „Die Evangelische Wahrheit hat hier im Walde nichts zu suchen!“ Alle Andersgläubigen, selbst Juden, dürfen aus den Wäldern den Nutzen ziehen, nur nicht die evangelischen Ukrainer. Dadurch sind viele Gemeindeglieder der Not preisgegeben und müssen sogar Hunger leiden. Trotzdem bleiben sie ihrem evangelischen Glauben treu und finden in ihm für die Verfolgung die notwendige Kraft und Stärkung.

Die Gemeinde versammelt sich zu ihren Gottesdiensten in einem Bauernhaus, dessen Raum noch nicht einmal ganz fertig ist. Erst vergangenes Jahr im Spätherbst konnten die Fenster eingeseht werden. Die große Armut der Gemeinde läßt nicht zu, sich ein bescheidenes Bethaus zu schaffen.

Die Größe der Armut des ukrainischen Volkes in meiner Heimat ist schwer zu beschreiben. Es gibt heute in der Karpathengegend sehr viele Familien aus acht bis zehn Köpfen bestehend, die nur ein einziges Paar Stiefel besitzen. Bei sehr vielen besteht die Nahrung aus Kartoffeln und selbsteingestampftem Sauerkraut. Durch viele Monate hindurch kommt kein Stück Brot auf den Tisch! Die Wohnungsverhältnisse sind äußerst primitiv. Die Lagerstätten bilden vielfach nur hölzerne selbstgezimmerter Pritschen, auf denen langes Stroh ausgebreitet wird, welches mit einer selbstgewebten Decke zugedeckt ist. In den Gebirgsgegenden haben die Leute nicht einmal Stroh auf den Lagerstätten, sondern schlafen auf den blanken Brettern. Betten und Kopfkissen findet man nur bei den wohlhabenderen Familien vor. Die große Menge der Bevölkerung des Karpathenlandes benutzte die Pelzwesten, die sie Sommer und Winter trägt, zusammengelegt als Kopfkissen, und die größeren Pelze, die bei den Leichenbegängnissen oder Ausfahrten angelegt werden, dienen als Zudecke. Die Alten wie auch die Kinder schlafen auf dem hinteren Teil des Backofens, der besonders hierzu ausgebaut ist. Der Backofen dient nicht nur zum Brotbacken, sondern vornehmlich zum Kochen der täglichen Nahrung. Die Öffnung des Backofens mündet in einen Kamin. An der Ausmündung werden die Töpfe mit den Speisen aufgestellt und durch die herausschlagende Flamme zum Kochen gebracht. Nur neuerdings findet man in den Neubauten regelrechte Kochherde mit Herdplatten. Die Einrichtung des einzigen Raumes, der zugleich als Koch-, Wohn- und Schlafraum dient, wird gebildet von der oben erwähnten Holzpritsche, an der Wand entlang aufgestellten Bänken, einem Tisch und wenn es gut geht, einer einfachen Holztruhe oder gar einem Küchenschrank. Die Wände sind sehr oft mit bunten tiefen Tellern geschmückt. Die Katholiken besitzen einen sehr reichen Schmuck von Heiligenbildern. Außerdem wird der Wohnraum sehr viel mit selbstangefertigten Papierblumen „verschönert“. Holzfußböden haben wieder nur die ganz Wohlhabenden in ihren Wohnhäusern. Meistens findet man nur den aus Lehm gestampften Boden, der wöchentlich zweimal mit Lehmwasser ausgestrichen wird. Die alten Häuser haben nicht einmal einen Schornstein aufzuweisen. Der Rauch wird durch eine Öffnung auf den Hausboden geleitet, und von da aus muß er sich den Weg ins Freie suchen. Oft muß man den Eindruck haben, daß solch ein Haus in Brand geraten, zumal der Rauch aus allen Fugen des Strohdaches ins Freie dringt. Durch die besondere Konstruktion des Backofens ist eine Feuersgefahr so gut wie ausgeschlossen. Die Stroh- und Holz-dächer werden durch den Rauch geradezu konserviert, ja man kann das auch in gewissem Sinne von den Bewohnern solcher Häuser sagen, denn bei drückendem und nebligem Wetter bleibt sehr viel Rauch in der Stube.

Von der Kleidung darf wohl hier auch noch einiges gesagt werden. Die ukrainische Bevölkerung muß darauf bedacht sein, ihre Kleidung möglichst selbst herzustellen. Dazu wird grobe Leinwand und grober auf den Handwebstühlen hergestellter Wollstoff verwendet. Schnitt und Mode spielen hier keine Rolle. Die Frauen und Mädchen tragen sich recht bunt; besonders die letzteren tragen gern einen Halschmuck in Gestalt von Glasperlen oder Glaskorallenketten. Der Stoff der gekauften Kleider entspricht etwa dem ganz billigen, einfachen Satin. An der Kleidung von Mädchen und Frauen ist es leicht festzustellen, aus welcher Gegend, ja sogar aus welchem Ort die Bevölkerung stammt. Die Männer pflegen häufig ihre Hemden über den Hosensack zu tragen. In Deutschland würde freilich eine derartige Tracht ziemliches Aufsehen erregen. Die Großstadtmode sucht auch in den ländlichen Bezirken Ostgaliziens Eingang zu finden. Aber die grenzenlose Geldknappheit setzt dem Vordringen der Modetorheiten ein bisher unüberwindliches Hindernis entgegen. Der Brautstaat eines Hochzeitspaares besteht im allgemeinen aus den vorhandenen Kleidern und bei der Braut außerdem aus einem langen, weißleinenen Tuch, welches in der Art eines Schals nach vorn umgehängt wird. Das soll den Schleier darstellen bzw. ihn ersetzen. Der Brautschmuck besteht weiter aus einem Kranz von künstlichen, oft nur papierenen Blumen, an den sich viele bunte Bänder reihen, die am Rücken herunterhängen. Lange Stiefel trägt in den meisten Fällen nicht nur der Bräutigam, sondern auch die Braut!

Es würde im dem Rahmen dieses kleinen Schriftchens zu weit führen, wollten wir den Kulturzustand des ukrainischen Volkes noch ausführlicher beschreiben. Das eine aber steht fest, daß die kulturelle Rückständigkeit breiter Volksschichten lediglich der griechisch-katholischen Kirche und besonders ihrer Priesterschaft zu verdanken ist. Immer wieder wurde auf den Kanzeln dagegen angekämpft, daß die Landbevölkerung ihre Kinder, wo sie es möglich machen konnte, etwa auf höhere Schulen schicke. Mein verstorbener Vater, der uns drei Söhnen eine akademische Bildung gab, hat es auch erfahren müssen, daß er deswegen vom Priester mit den größten Vorwürfen und Anfeindungen bedacht wurde.

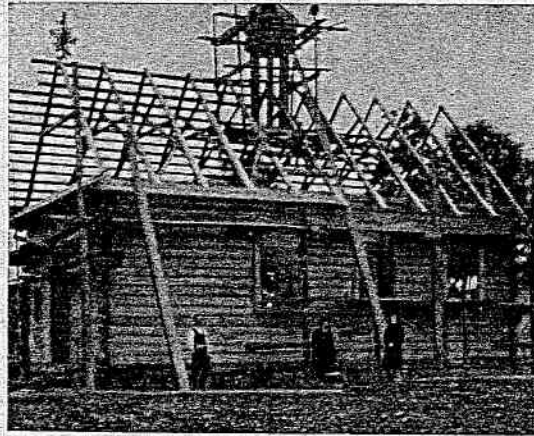
Ein offener Beweis dafür, daß die ukrainische lutherische Bewegung eine gottgewollte Sache ist, sehen wir in dem Umstand, daß trotz der schlechten kulturellen und heute besonders kritischen finanziellen Verhältnisse in immer neuen Gemeinden Gottes heiliges Feuer sich entzündet und hell auflodert.

Am 24. Januar 1932 durfte ich unter Mithilfe der Pastoren Jarczuk und Pyhczuk einen ersten feierlichen Gottesdienst in dem großen Ort Maniawa halten, der 20 Kilometer von meinem Wohnort entfernt in den Karpaten liegt und ein weit und breit berühmter katholischer Wallfahrtsort ist. Dort stehen die Ruinen des uralten Klosters Szent Maniawski. Jahrhunderte hindurch verteidigten sich die Mönche dieses Klosters erfolgreich gegen die Union mit der römischen Kirche. Auf Grund eines Erlasses des österreichischen Kaisers Josef II. wurde das Kloster schließlich zerstört und bildet seitdem das Wallfahrtsziel vieler gläubiger Katholiken. Jedes Jahr im Juli strömen die Menschenmassen herbei und diese Gelegenheit wird zu einer großen Ablasskrämerei ausgebeutet. Der jungen evangelischen Gemeinde gehören zur Zeit bereits etwa 50 Familien an, und sie schreitet in ihrer Entwicklung mit Riesenschritten voran. Jedenfalls bedeutet dieser evangelische Stützpunkt für uns Lutheraner das geistige Übergewicht im ganzen Südwesten von Ostgalizien.

Dank der freundlichen Vermittlung einflußreicher Persönlichkeiten der poli-

tischen Gemeinde ist die junge Gemeinde in der glücklichen Lage, in einer alten Schule, gegenüber der katholischen Kirche, einen geeigneten Raum für gottesdienstliche Zwecke zu haben. Das Grundstück wurde uns bereits zu einem sehr günstigen Preise zum Ankauf angeboten; das Gebäude eignet sich gut zum Umbau in eine bescheidene Kapelle. Gott der Herr helfe dazu, daß es recht bald ein Eigentum der evang.-luth. Gemeinde Maniawa werde.

Um den geradezu beispiellosen Hunger nach dem unverfälschten Evangelium zu stillen, wurde von uns auch in der Gemeinde Maniawa wie in anderen eine evangelische Gebetswoche durchgeführt. Dadurch wurden nicht nur die neugewonnenen Gemeindeglieder gestärkt und gefestigt, sondern es wurde auch das



Das Ev.-luth. Kirchlein von Kamienna im Bau  
(Aus Geldmangel blieb das Gebäude lange Zeit in diesem Zustand stehen)

Evangelium an weiteste Kreise herangebracht, die uns noch ferngestanden hatten. Wir haben tatsächlich durch Gründung der Gemeinde Maniawa eine sehr große Glocke angeschlagen! Der Widerhall hat sich sehr schnell über das ganze Land verbreitet. Einige Tage später haben sich zwei neue Gemeinden zum Uebertritt gemeldet, Lazarowka und Werbiatyn, nicht allzu weit von der Bezirksstadt Buczacz, in welcher sich die katholische Missionschule und ein Basilianerkloster befindet. Wir lutherischen Missionsarbeiter hatten nicht genug Kräfte, auch diese sich zum Uebertritt meldenden Gemeinden in unsere Betreuung zu nehmen, und wir mußten daher die reformierten Prediger dorthin weisen, welche sich auch der Arbeit kräftig angenommen haben. In beiden Gemeinden wurden sofort wieder Gebetswochen durchgeführt und unsere Flugblätter und Broschüren stark verbreitet. Infolgedessen meldeten sich gleich darauf weitere neue Gemeinden zum Uebertritt, und zwar: Ladzkie, Ryzkolozn, Korostiatyn, Jezierzann-Barasz. Ja sogar Zarwanica, der berühmteste Wallfahrtsort, wo jährlich zwölfmal große Wallfahrten mit Ablässen stattfinden, sandte seine Delegierten zu der evangelischen ukrainischen Gebetswoche mit der Bitte, dort eine evangelische Gemeinde zu gründen. Die nötigen

Vorbereitungen hierzu sind ebenso wie in dem bereits erwähnten Städtchen Buczacz getroffen.

In der Gemeinde Paczkow wurde der erste Gottesdienst am 14. Februar 1932 von Pastor Jarczuk gehalten. Die dortige Gemeinde hat in ihrer Entwicklung einen bemerkenswert guten Anlauf genommen. Sie hat unter der Verfolgung seitens der katholischen Kirche sehr zu leiden.

Eine der wenigen Gemeinden, die heute im glücklichen Besitz einer kleinen Kirche sind, ist die Gemeinde Kamienna. Sie hatte zunächst sehr unter dem Mangel einer geeigneten Unterkunftsmöglichkeit zu leiden. Dreimal mußte sie den Gottesdienstraum wechseln. Einer derselben war sogar zugleich die Stätte, in welcher ein katholisches Ehepaar seine Hühner hielt, was nicht gerade dazu beitrug, daß der Raum einen würdigen oder feierlichen Eindruck machte. Unter den größten Opfern konnte die Gemeinde ein einfaches aus Holz gebautes Kirchlein aufrichten lassen, welches noch der endgültigen Vollendung entgegensteht, aber doch schon für die gottesdienstlichen Zwecke benützt wird. Außerdem darf nicht verschwiegen werden, daß eine Schuldenlast von 2500 Zloty (1200 Mark) die Gemeindeglieder hart bedrückt. Bares Geld ist auch in kleinen Münzen Monate hindurch in vielen Häusern nicht zu sehen, und es gibt genug Menschen, die den Wert des umlaufenden Geldes überhaupt nicht kennen! Wer das bedenkt, der wird sich nicht darüber wundern, daß in der evang.-luth. Bevölkerung die meisten außerstande sind, sich eine Bibel in ihrer Muttersprache anzuschaffen oder ihren Kindern, die unsere Kindergottesdienste besuchen, auch nur ein Neues Testament oder Teile davon zu kaufen. — In der näheren und weiteren Umgebung von Kamienna ist das verkündigte Evangelium derart wirksam geworden, daß eine Reihe von Ortschaften den dringenden Wunsch hat, ebenfalls zur evang.-luth. ukrainischen Kirche zu gehören. Sie mußten leider bisher abgewiesen werden bzw. für später vertröstet werden, weil unsere Kräfte und Mittel nicht im entferntesten dazu ausreichen, so viele Gemeinden zu betreuen!

Zu unseren größten Gemeinden zählt Palahicze. In diesem Ort wirkt Pastor Wladimir Demczyszyn, der an der deutschen Universität Erlangen seine Ausbildung empfangen und sein Examen bestanden hat. Vor seinem Uebertritt zum evangelisch-lutherischen Glauben hatte er eine Zeitlang griechisch-katholische Theologie studiert. Er entstammt einer alten Priesterfamilie. (Bekanntlich durften in der griechisch-katholischen Kirche die Priester heiraten.) Die Gottesdienste in Palahicze wurden von Anfang an von einer derartigen Volksmenge besucht, daß im ganzen Ort keine Räumlichkeit aufzutreiben war, die auf die Dauer Platz genug geboten hätte. Im Winter wurde die sogenannte Lesehalle benützt. In vielen Dörfern sind nämlich durch eine ukrainische Gesellschaft, die sich die Hebung des Kulturzustandes zur Aufgabe macht, unter Mitwirkung einflußreicher und kapitalkräftiger Kreise „Lesehallen“ errichtet worden, in denen die Bevölkerung gern zusammenkommt. Die Lesehalle in Palahicze war freilich für die gottesdienstlichen Zwecke der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu klein. Viele mußten jedesmal draußen vor den offenen Fenstern und Türen stehen bleiben, um der Verkündigung des Wortes zu lauschen. Selbst bei noch so kaltem und regnerischem Wetter ließen es sich die Draußenstehenden nicht nehmen, bis zum Schluß geduldig auszuharren. Im Sommer hielt man, wenn das Wetter es einigermaßen zuließ, die Gottesdienste im Freien ab, wobei sich oft bis zu tausend und mehr Menschen versammelten.

Wer wollte es dieser Gemeinde und ihrem Seelsorger verdenken, daß sie mit aller Macht danach streben, sich ein Gotteshaus zu errichten. Mit großem

Eifer und vieler Freude, aber auch mit unvorstellbaren Opfern setzte man es durch, daß der Bau verwirklicht werden konnte. Ende August des Jahres 1931 fand die feierliche Einweihung der neuen Kirche statt. Noch lastet eine erhebliche Schuld auf dem Gebäude, noch will manchmal die Sorge drohend ihr Haupt erheben, und die Lage ist manchmal fast zum Verzweifeln gewesen. Die katholischen Priester hatten sich sofort über die durch die Bauschuld für die evang.-luth. Gemeinde entstandene Situation orientiert und hatten die katholischen Bauarbeiter aufgeheßt, die noch eine Forderung hatten, sich demonstrativ an Pastor Demczyszyn zu wenden und von ihm rücksichtslos auf einmal die Bezahlung aller Lohnschulden zu fordern. Die aufgeheßten Arbeiter versammelten sich am 28. Oktober 1931 und machten einen Demonstrationszug nach der Wohnung des Pastors Demczyszyn in Tlumacz. Schimpfworte ausrufend drängten sie in seine Wohnung und begannen zu schreien: „Betrüger, bezahle uns für unsere Arbeit!“ Keine Rechtfertigung und kein Bitten des bedrängten Geistlichen halfen. Er war gezwungen, die Polizei zu rufen, um die erbosten Menschen auseinanderreiben zu lassen. Manche Kirchenvorsteher der Gemeinde, welche sich gerade in der Wohnung des Pastors aufhielten, haben diese Vorfälle mit ansehen müssen und waren so tief gerührt, daß sie in Tränen ausbrachen. Ratlos standen sie da und waren nicht imstande, zu helfen, weil die Gemeinde schon das Äußerste geleistet hatte, was sie überhaupt leisten konnte, und zur Abtragung der Schuld wegen der herrschenden Wirtschaftskrisis absolut nichts mehr beitragen kann.

Hier muß auch noch etwas anderes berichtet werden. Kurz vor der Einweihung der Kirche in Palahicze machte der katholische Bischof Chomyszyn seinen letzten Versuch, die bevorstehende Einweihung und womöglich die ganze Gemeinde zunichte zu machen. Er ließ eine große „Mission“ ansetzen. Aus 27 katholischen Ortschaften wurden die Priester mit ihren Prozessionen und Einwohnern nach Palahicze beordert. Tagtäglich fanden zwei Gottesdienste statt, an welchen die Mönche des Basilianer- und des Redemptoristenordens beteiligt waren. Ihre Predigten waren im Grunde nichts anderes als Schmäh- und Hekreden gegen den evangelischen Glauben. Die Reformatoren wurden in den Schmutz gezogen. Während der Veranstaltungen setzte plötzlich großes Unwetter ein. Die Tausende und Abertausende von Menschen, die in dem Orte zusammengekommen waren, suchten Unterkunft und fanden sie auch bei den evangelischen Stammesbrüdern. Die evangelischen Stammesbrüder nahmen die Gelegenheit wahr und beherbergten ihre katholischen Landsleute im evangelischen Sinne, indem sie das äußerst Mögliche taten, um den aus weiter Ferne herbeigeeilten den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Sie saßen mit ihnen bis in die Morgenstunden zusammen und lasen ihnen die Heilige Schrift in der lebenden ukrainischen Sprache vor. Dies machte auf viele einen ganz überwältigenden Eindruck, so daß sie vor Freude in Tränen ausbrachen. Während dieser vierzehntägigen katholischen „Mission“ wurden wohl viertausend evangelische Flugblätter und andere Schriften verteilt. Der Erfolg davon blieb nicht aus. In einer recht kurzen Zeit nach dieser „Mission“ durften wir in der allernächsten Nähe von der Gemeinde Palahicze zwei weitere evang.-luth. Gemeinden begründen, Bratyszow und Czarnolocze.

Während der eben erwähnten „Mission“ fand ein katholisches Begräbnis statt. Es war ein Mann gestorben, der zwar ein Anhänger des evangelischen Glaubens war, aber noch nicht offiziell zur evangelisch-lutherischen Gemeinde übergetreten war. Er wurde daher vom katholischen Priester beerdigt. Dieser hielt etwa folgende

Leichenrede: „Liebe Brüder und Schwestern! Seht Euch diesen Sarg an! In ihm liegt ein Mann, den ihr alle kennt. Dieser Mann ist nicht gestorben, sondern krepirt. Ja krepirt wie ein Hund und sein Leib ist im Staube auseinandergefallen. Niemand hat ihm schließlich geholfen, weder die evangelischen Pastoren, noch Stanislaw, noch Amerika. Es wird einem jeden von euch so gehen, der sich zur evangelischen Sache halten und an ihrem Gottesdienst teilnehmen wird.“

Auch diese Leichenrede tat ihre Wirkung, aber in anderer Weise, als wie sich der gedacht, der sie hielt. In den nächstfolgenden Tagen sind wieder mehrere Familien zur evangelisch-lutherischen Gemeinde übergetreten! —

Sonntäglich finden in Palahicze Kindergottesdienste statt, an welchen regelmäßig mehr als 70 Kinder teilnehmen. Bereits im September 1931 wurde seitens unserer Kirchenleitung (Sup. D. Zöckler) an das Schulinspektorat ein Gesuch eingereicht zwecks Religionsunterrichterteilung in der Schule. Hierzu haben wir durchaus ein gesetzlich begründetes Recht, da bei uns der Religionsunterricht in der Schule durch den zuständigen Geistlichen erteilt wird. Infolge von Verschleppung durch die behördlichen Stellen ist aber diese Angelegenheit in Palahicze bis zum heutigen Tage noch nicht geregelt.

Jetzt wurde (Mitte April 1932) in Palahicze eine zweite katholische „Mission“ abgehalten, die aber wesentlich sanftmütiger war, als die oben beschriebene. In der Nähe von Palahicze befindet sich die Gemeinde Jezierzany. Ihre Entstehungsgeschichte gleicht derjenigen der meisten Gemeinden: Einige Bewohner dieses Ortes hatten in der Gemeinde Palahicze am evangelisch-lutherischen Gottesdienst teilgenommen. Sie berichteten davon in ihrem Heimatort, und die Folge war, daß die Leute von Jezierzany nicht eher ruhten, als bis auch sie den ersten evangelischen Gottesdienst in ihrem Ort erhielten. Am nächstfolgenden Sonntag erklärten sich 78 Mitglieder für den Uebertritt zum evangelischen Glauben.

Unsere Glaubensbrüder in Jezierzany haben viel unter den Anfeindungen der Katholiken zu leiden. So geschah es z. B. einmal, daß ein fanatisierter Katholik sich vornahm, dem ukrainischen Pastor, der den Gottesdienst halten sollte, einen großen Stein an den Kopf zu werfen. Er hat sein Vorhaben auch ausgeführt. Aber der Stein, den er zum Fenster in den Gottesdienstraum hineinwarf, traf nicht den amtierenden Geistlichen, sondern ein junges Mädchen, welches daneben stand, mitten ins Gesicht und verletzte dieses schwer. Mit einem Nasenbeinbruch mußte das Mädchen nach Stanislaw ins Krankenhaus gebracht werden. Hier begann eine wahre Martyriumzeit für das Mädchen. Es wurde von den katholischen Nonnen, denen die Pflege der Kranken anvertraut war, sehr lieblos behandelt, was sich besonders beim täglichen Verbandswechsel bemerkbar machte. Immer wieder mußte es sich seinen evangelischen Glauben vorwerfen lassen. Mit den verschiedensten Mitteln suchte man das „verlorene“ Schäflein der „alleinseligmachenden“ Kirche wieder zuzuführen. Aber das junge Mädchen ließ sich durch nichts irre machen. Es blieb seinem evangelisch-lutherischen Glauben treu. Die Treue wurde auch recht bald belohnt. Kurze Zeit nach ihrer Genesung und nach ihrer Heimkehr bekam sie trotz ihres großen Schönheitsfehlers einen recht braven und tüchtigen Mann und ist heute eine glückliche, vorbildliche junge Ehefrau.

Die Gemeinde Jezierzany hat besonders darunter zu leiden, daß sie bis heute weder ein Kirchlein, noch auch nur ein Bethaus ihr eigen nennt. Bis vor einigen Monaten fanden die Gottesdienste in der Lesehalle des Dorfes statt. Nachdem

aber im vergangenen Winter 1931/32 seitens der katholischen Stammesbrüder wiederholt die Fenster der Lesehalle eingeschlagen wurden, um dadurch das Abhalten der evangelischen Gottesdienste zu verhindern, und nachdem dadurch an dem Haus immer wieder größerer Schaden angerichtet wurde, kündigte die Gesellschaft, der die Lesehalle gehörte, den Mietvertrag. Heute steht die Gemeinde da ohne eine auch nur annähernd befriedigende Unterkunftsmöglichkeit, ohne einen Raum, in dem die Gottesdienste und die Bibelstunden stattfinden könnten. Daß diese sehr arme Gemeinde Gott auf den Knien danken würde, wenn sich eine Möglichkeit fände, in den Besitz eines Gottesdienstoffales zu gelangen, ist wohl selbstverständlich.



Eine ukrainische Bauernfamilie vor ihrem Wohnhause  
„Den Armen wird das Evangelium gepredigt“

Im April 1931 standen wir vor der unbedingten Notwendigkeit, in dem 22 Kilometer von Stanislaw entfernten Städtchen Jezupol eine evangelische Gemeinde ins Leben zu rufen, ebenso wie in dem sechs Kilometer von der Stadt entfernten Dorfe Pobereze. Auch diese beiden Gemeinden haben sich bis heute sehr erfreulich entwickelt. Ganz besonders in Jezupol ist ein reges und tiefes Gemeindeleben. Die Gemeindeglieder sind alle von einem ungeheuren Eifer beherrscht und sind bestrebt, soviel neue Glieder als möglich für das Evangelium zu gewinnen. Beide Gemeinden werden regelmäßig sonntäglich von dem dort tätigen Pastor Jan Pyszczuk betreut, welcher seine volle Kraft dransetzt und mit einem von Liebe durchdrungenen Eifer sein Amt ausübt.

Die Jezupoler Gemeinde hat ein einfaches Bauernhaus auf lange Jahre gepachtet und es so herrichten lassen, daß es als Bethaus für Gottesdienste, Kindergottesdienste und Bibelstunden Verwendung finden kann. Die Beteiligung an den Gottesdiensten, besonders an den Kindergottesdiensten ist sehr groß. — Seit längerer Zeit findet in der Schule des Städtchens kein katholischer Religionsunterricht mehr statt. Die Religionsstunden, die der katholische Priester abhielt, waren allmählich zu reinen Debattestunden geworden. Die Kinder stellten immer wieder Fragen an den Priester, die dieser oft nicht beantworten konnte. Da hieß es z. B.: „In der Heiligen Schrift steht es doch so und so geschrieben, die katholische Kirche lehrt aber ganz anders!“ Eines Tages wurde

das dem Priester zuviel und er begann zu schimpfen: „Was die Pastoren Euch erzählen, das ist gar nicht die Heilige Schrift, das haben sie sich ausgedacht und selbst aufgeschrieben.“ Daraufhin meldete sich ein Junge zu Wort, der ungefähr zehn Jahre alt war, und stellte dem Priester folgende Frage: „Sie sagen, daß das, was uns von den Pastoren gelehrt wird, keine Heilige Schrift sei. Wie verhält es sich aber mit folgendem: In der katholischen Kirche steht ein großes Holzstandbild. Der Bildhauer, der dies Standbild verfertigte, ist nun heute evangelisch! Die Katholiken beten zu diesem Standbild und sagen, es sei der Heilige Nikolaus. Wie kann diese Statue heilig sein, wo sie doch ein evangelischer Bildhauer gemacht hat.“ Das wurde dem Priester zuviel. Er verprügelte den Jungen und warf ihn zur Tür hinaus. Und dies war die letzte Religionsstunde, die der katholische Priester in dieser Schule gehalten hat.

Vom 24. Oktober bis 7. November 1931 wurde auch in dieser Gemeinde Jezupol eine katholische „Mission“ durchgeführt und vom katholischen Bischof Chomyshyn persönlich geleitet. Unsere junge Gemeinde hat dieses Probefest sehr gut bestanden. Es halfen weder die katholischen Ansprachen, noch die Flugschriften, die seitens der katholischen Kirche verteilt wurden. Die „Mission“ war sehr schwach besucht, so daß Bischof Chomyshyn seine Verwunderung öffentlich zum Ausdruck brachte. Er wunderte sich, daß die Einwohner nicht mal so viel Neugierde besäßen, und nicht mal deswegen kämen, um nur ihn zu sehen und kennen zu lernen. Nach der katholischen Mission haben sich weitere 17 neue Mitglieder zum Uebertritt in unsere Kirche schriftlich erklärt.

Die Gemeinde Pobereze, welche, wie bereits erwähnt, ebenfalls im April 1931 ins Leben gerufen werden durfte, erfuhr eine Zeitlang einen Stillstand. Die Ursache dazu boten politische Kämpfe, welche sich in der Gemeinde abspielten. Heute aber ist die Gemeinde Pobereze eine rege Gemeinde und ein Zeuge für die nähere und weitere Umgebung. Ein deutlicher Beweis dafür ist folgendes: Eine bereits seit längerer Zeit in der Nachbarschaft bestehende Baptistengemeinde hat sich auf Grund des Einflusses der Evangelischen in Pobereze zum Uebertritt und zum Anschluß an die ukrainischen evangelisch-lutherischen Gemeinden erklärt. Die Gemeinde Pobereze ist in der glücklichen Lage, ein Bethaus, welches sie auf zirka zehn Jahre gepachtet hat (eine Lesehalle, welche von ihr selbst fertig gebaut wurde), zu besitzen.

Als nächste Gemeinde dürfen wir die Gemeinde Czornolozce bezeichnen, welche im Bezirk Tlumacz acht Kilometer von der Stadt Tlumacz entfernt liegt. Am 13. April 1931 kamen nach Stanislaw drei Delegierte und haben an dem dortigen ukrainischen evangelisch-lutherischen Gottesdienst teilgenommen. Am 2. Mai durfte bereits in Czornolozce der erste evangelische Gottesdienst in einem Wohnhaus stattfinden. Um die Begründung der Gemeinde hat sich ein Mann namens Demjanyk ganz besonders verdient gemacht. Er wurde während seines Aufenthalts in der Fremde in Kanada mit dem evangelischen Glauben bekannt. Nach seiner Heimkehr hat er Menschen um sich gesammelt, welche nach dem Wort Gottes hungerten. Heute sind sie in der glücklichen Lage, daß ihnen das Heilige Evangelium in der Muttersprache gepredigt wird. An den Gottesdiensten nehmen sonntäglich zirka 2—300 Personen teil. Bis dahin herrschte in dem Orte eine ungeheure geistige und geistliche Finsternis, welche nicht nur von dem katholischen Priester, sondern auch von dem Gutsbesitzer und dem römisch-katholischen Kinderhort genährt wurde. Vom 13. bis 22. Dezember fand dort die evangelische Gebetswoche statt. Zum Abschluß der Gebetswoche haben 473 Personen am Heiligen Abendmahl teilgenommen. In der katholischen Kirche ist die Sitte,



daß nach jeder Mission, die in einem Ort stattgefunden hat, vor der Kirche ein großes hölzernes Missionskreuz feierlich eingegraben wird, welches von den Katholiken oft umarmt und geküßt wird. Nach unserer Gebetswoche hat ein Katholik an einen evangelischen Bruder die Frage gerichtet: „Wo wollt ihr denn euer evangelisches Missionskreuz eingraben? Ihr habt doch keine evangelische Kirche?“ Darauf bekam er zur Antwort: „Wir haben das Kreuz unseres Herrn und Heilandes in unserem Herzen eingegraben, und es leuchtet in die weite Umgebung hinaus.“ — Der evangelische Glaube hat hier trotz der Verfolgung, die die Gemeinde seitens der oben erwähnten Stellen ertragen muß, recht tiefe Wurzeln geschlagen und äußert sich im alltäglichen Leben der Gemeinde. Man kann die Hoffnung hegen, daß sie einst eine mächtige Gemeinde wird.

Die Gemeinde Antonowka wurde durch den Einwohner Semann Solomyna organisiert, welcher wegen seiner eifrigen Tätigkeit auf jedem Gebiete zum Wohl des ukrainischen Volkes in der ganzen Umgebung bekannt ist. Er erschien am 14. April 1931 mit einer Delegation in der Gemeinde Palahicze und bat, in seinem Orte möchte eine evangelische Gemeinde ins Leben gerufen werden. An dem Tage befand sich gerade Pastor Chomjak in der Gemeinde Palahicze zu Besuch. Auf Grund der Aufforderung fuhr er nach Antonowka und hat dort den ersten evangelischen Gottesdienst im Hause des Genannten gehalten. Der ganze Kirchenchor, wie auch viele andere Glieder der katholischen Gemeinde haben ihren Uebertritt zum evangelischen Glauben schriftlich erklärt. Die Gottesdienste fanden in der nächsten Zeit bis in den späten Herbst wegen zu großem Andrang unter freiem Himmel statt. Am 8. September 1931 wurde infolge der eingetretenen Kälte der letzte Gottesdienst abgehalten. Im Laufe des Winters fand auch eine Gebetswoche statt. Zum größten Bedauern steht auch der Bauplatz, auf dem die Gottesdienste stattgefunden haben, nicht mehr unserer Gemeinde zur Verfügung. Dort wird gegenwärtig eine Lesehalle gebaut. Die Gemeinde befindet sich dadurch in einer sehr bedrängten Lage, nicht genug, daß sie keine Unterkunftsmöglichkeit für ihre Gottesdienste hat, ist sie auch um den freien Platz, auf dem sie sich zu den Gottesdiensten versammelt hat, gekommen. Auch hier wird Gott der Herr die Wege finden und die rechte Hilfe zur rechten Zeit kommen lassen, zumal die Gemeinde ein sehr hoffnungsvolles Gebiet darstellt und ein Mittelpunkt für die ganze Umgebung und Nachbarorte bedeutet. Die von Antonowka nicht allzuweit entfernte Nachbargemeinde Baryszow hat bereits am 3. Mai 1931 mit den evangelisch-lutherischen Gottesdiensten begonnen. Diese Gemeinde wurde von dem Schmied Gregor Paluga organisiert. Anfangs kamen sie sonntäglich nach der Gemeinde Antonowka zu den Gottesdiensten. Vom 17. bis 24. Januar 1932 fand in der Gemeinde die Gebetswoche statt. Die Gemeinde entwickelte sich auch sehr erfreulich. Leider wurde in der letzten Zeit ihre Entwicklung durch Schwierigkeiten und Zwangsmahnahmen seitens der Behörden zum Stillstand gebracht. Die ukrainische Genossenschaft hat der Gemeinde ein schönes, großes Haus für gottesdienstliche Zwecke mietweise überlassen. Man kann der guten Hoffnung sein, daß in dieser Gemeinde die jetzt bestehenden Schwierigkeiten zu Herrlichkeiten werden.

Pastor Demczyszyn wohnt seit einem Jahre in der Stadt Tlumacz. Seine eifrige Arbeit, welche er in der Gemeinde entfaltet, hat manche gute Frucht gezeitigt. Am 10. Februar dieses Jahres konnte in Tlumacz selbst eine evangelisch-lutherische ukrainische Gemeinde ins Leben gerufen werden. Unter einer Beteiligung von zirka 200 Mitgliedern und Anhängern wurde von Pastor Demczyszyn in der großen Lesehalle die erste Bibelstunde gehalten. Das kann die katho-

lische Kirche schlecht ertragen und bereitet sich auf eine schwere Auseinandersetzung vor.

Aber Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den größten Nöten. — Der Beginn des evangelischen Lebens in der Stadt Tlumacz hatte folgenden Verlauf:

Der Milchlieferant des Pastor Demczyszyn hatte sich ein Buch über das Leben Dr. Martin Luthers ausgeliehen. Dies Buch blieb aber nicht in den Händen dieses einen Mannes, sondern es ging von Hand zu Hand und der Inhalt von Herz zu Herzen. Und eines Tages wurde Pastor D. eingeladen, in der Lesehalle zwei Informationsabende zu erteilen, welche auch stattgefunden haben. Seit dem 1. März 1932 hat Pastor D. eine andere Wohnung bezogen, in der auch die Möglichkeit vorhanden ist, einen großen Raum für Bibelstunden zu benutzen. Und so fand am 25. März 1932 die erste Bibelstunde mit 150 Teilnehmern statt. Nun wird jeden Freitag in der Wohnung des Genannten regelmäßig eine Bibelstunde abgehalten. Der evangelischen Bewegung schloß sich auch der Professor des Lehrerseminars Dr. Dyp Turjanskij, ukrainischer Schriftsteller in Tlumacz an, welcher sich auch bereit erklärt hat, die evangelische Bewegung literarisch zu unterstützen. Die Entwicklung der evangelisch-lutherischen Bewegung in einer solch schweren wirtschaftlichen Zeit ist der deutlichste Beweis, daß sie eine gottgewollte Sache ist. Nicht nur Ostgalizien, sondern auch Wolhynien, schreit nach evangelisch-lutherischen Pastoren und Predigern. Die Ueberreste der seinerzeitigen Stundistenbewegung werden seit längerer Zeit durch unsere Literatur beeinflusst. Die deutsch-evangelisch-lutherischen Pastoren sind so freundlich und vermitteln dieselben an die ukrainische Umgebung. Leider ist es uns heute nicht einmal möglich, nach Wolhynien auch nur einen ukrainischen Pastor zu senden. Die Ernte ist groß, aber es sind sehr wenig Arbeiter. Ganz derselbe Ruf ist an uns aus dem Strzyer Bezirk in Ostgalizien ergangen. Es ist furchtbar schwer, dem Verlangen nach dem unverfälschten Evangelium ablagen zu müssen.

Und nun möchte ich noch einen bescheidenen Einblick in die Verhältnisse in Wolhynien geben:

Wolhynien ist ein Land, welches bis zum Weltkriege unter der russischen Herrschaft war; nach dem Weltkriege kam es unter die polnische Herrschaft. Die Bevölkerung ist zu 80% ukrainisch und gehörte nach der Religion der griechisch-orthodoxen Kirche an. Bis zum Weltkrieg hatte der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg die Aufgabe, das Volk zur Union mit Rom zu bekehren. Nach dem Weltkriege, als Ostgalizien von Polen beherrscht wurde, wurde die Aufgabe dem römisch-katholischen Erzbischof von Lublin übertragen. Seit dieser Zeit hat Rom die sogenannte Ost-Union ins Leben gerufen, welche speziell zur Aufgabe hat, die Trümmer der griechisch-orthodoxen Kirche für die Union mit Rom zu gewinnen. Dafür wurde in Rom das sogenannte Kollegium-Ukrainum ins Leben gerufen, welches von dem griechisch-katholischen Bischof Chontyszyn finanziert wird.

Eine zweite Ausbildungsstätte für Theologen der Ost-Union wurde in der Stadt Lucz, Wolhynien, gegründet, an dessen Spitze der Bischof Czarnedzi, gewesener Mönch des Redemptoristenordens, steht. Rom mobilisiert alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte an der Grenze der Sowjet-Ukraine und bereitet unter dem ukrainischen Volke Kampftruppen vor, um in dem Augenblick, da die Grenzen des Sowjet-Staates fallen, mit diesen Kampftruppen in das Innere der Großukraina einzudringen und eine dementsprechende Ernte zu bergen.

Und nun möchten wir die Grenze zwischen Polen und Sowjet-Rußland überschreiten und nach der Großukraina unser Auge richten, wo jetzt die Bolschewisten (Gottlosenbewegung) ihre Zelte aufgeschlagen haben.

Vor dem Krieg hat die Unzufriedenheit mit der herrschenden Staatskirche, wie auch die Sehnsucht nach dem unverfälschten Gotteswort und das mächtige Vorbild eingewanderter deutscher Ansiedler etwa seit dem Jahre 1870 zu größeren Erweckungsbewegungen innerhalb des ukrainischen Volkes geführt. Dadurch kamen nun bedeutende kirchliche Abspaltungen zustande. Stundistische wie auch baptistische Prediger haben das Interesse für die Heilige Schrift unter das Volk gebracht. Ganze Gouvernements wurden von heißem religiösen Interesse ergriffen. Die Verfolgungen seitens der Staatsgewalt und der Staatskirche wurden freudig ertragen. Es hat sogar an Märtyrern nicht gefehlt. Nach dem Weltkriege, als die Sowjetregierung sich in der Ukraina behauptete, erhielten diese beiden Strömungen religiöse Duldung. Die Sowjetregierung hat sie sogar durch einen offiziellen Erlaß über die Trennung des Staates von der Kirche sehr gefördert und als ein neues willkommenes Zersekungselement innerhalb der alten staatskirchlichen Reste verwandt. Die vor dem Kriege wirkende Richtung der Stundisten hat sich vielfach vermehrt und tritt jetzt unter dem Namen der sogenannten Evangeliumschriften auf. Die Gruppe der Baptisten hat sich ebenfalls vermehrt und treibt in der ganzen Ukraina ihre Propaganda.

Hier möchte ich auch die sogenannte ukrainisch-orthodoxe-autokephale Kirche erwähnen. Sie hielt am orthodoxen Dogma fest, führte aber zahlreiche Formen ein, die sehr an die evangelisch-lutherische Kirche erinnerten. Sie erlaubte die Liturgie in der ukrainischen Muttersprache, ebenfalls die Predigt. Sie führte Bibelstunden ein und zog auch das Laienelement zur Verantwortung an der Kirchenleitung heran. Im Jahre 1929 zählte diese Kirche etwa 3000 Gemeinden mit rund 30 Bischöfen. Der Metropolit war Erzbischof von Kiew, welcher im Jahre 1928 als 80jähriger Greis nach den Solowjew-Inseln verbannt wurde.

Eine finstere Erscheinung, welche auf dem Gebiet der Ostukraina zur Durchführung gekommen ist, ist die Idee des Bolschewismus, der Gottlosigkeit. Sie brachte viele Maßnahmen, die zur Vernichtung jeder Religion geführt haben. Die Methoden, mit denen man gekämpft hat, waren hauptsächlich drei: Gewalt, Gesetz und Zersekung. Wo Bischöfe und Geistlichkeit sich der Enteignung der Kirchen und Klöster widersetzen, wurden sie von der Regierung eingekerkert, verschickt oder hingerichtet. Viele Kirchen wurden geschlossen, in Theater, Kinos, proletarische Klubhäuser, Tanzlokale, Badeanstalten usw. verwandelt. Die Hinmordung der Geistlichen aller Konfessionen war und ist sehr zahlreich. Als weitere Methode des Kampfes wurde das Gesetz verwendet. Im Jahre 1929 wurde ein Gesetz herausgegeben, welches den Kirchen ungeheure Schwierigkeiten und Belastungen brachte. Neben diesen zwei Arten müssen sich alle gläubigen Menschen täglich jene letzte Probe gefallen lassen, welche ihnen der bolschewistische Staat auferlegt. Die Vernichtung der bürgerlichen Moral hat der Bolschewismus schon in der Familie durchzuführen begonnen, worüber bereits viel berichtet und geschrieben wurde.

Wie wir sehen, sind jetzt im Osten Europas meistens auf dem Gebiet der Ukraine drei Geistesbewegungen lebendig.

Unwillkürlich wirft sich uns die Frage auf: Welche dieser drei Geistesbewegungen wird den Sieg behalten? Die Reformation, Rom oder die Revolution? Die Zukunft wird uns diese Frage beantworten. Wir Evangelischen

können ob des Sieges des Heiligen Evangeliums beruhigt sein. Aber bange könnte uns werden bei der Frage, ob das Heilige Evangelium mit uns, ohne uns oder gar gegen uns seinen Sieg gewinnen wird.

Diese bescheidene Schilderung der Verhältnisse im fernen Osten möchte ein Hilferuf an die gesamte evangelische Welt sein, daß sie aufmerke, daß dort der Entscheidungskampf tobt, und nicht versäume, das siegreiche heilige Evangelium und die ukrainischen evangelisch-lutherischen Gemeinden mit aller Kraft zu unterstützen.

Das schenke uns Gott!

---